

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 77.

Samstag den 28. September

1861.

### Bekanntmachungen.

An die Ortsvorsteher.

Die 5te regelmässige Visitation der verstellten Militärpferde wird am  
Samstag den 19. Oktober 1861.

Nachmittags 2 Uhr

in gewohnter Weise hier statt finden, was mit dem Bemerkten veröffentlicht wird, daß  
das Kriegsministerium beabsichtigt, die Pferde bis zum Frühjahr 1862. in Ver-  
stellung zu lassen,

2. diejenigen Einssteller, welche ihre Pferde behalten wollen, dieß durch Namens-Un-  
terschrift am Visitationstag der Commission zu erklären haben, welche ermächtigt ist,  
zurückgegebene Pferde an andere geeignete Personen wieder zu verstellen,

3. zum Militärdienst als untauglich erkundene Pferde von der Visitations-Commission  
an Ort und Stelle im Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Den 23. September 1861.

R. Oberamt

Häberlen.

Deschelbronn.

### Schaafwaide-Verpachtung.

Die Winterwaide  
auf hiesiger Mar-  
fung wird von  
Martini 1861 bis

20 März 1862 verpachtet, sie ernährt  
200 bis 250 Stück, auch ist Gelegenheit  
zum Ueberwintern, da ein Gemeindefschaf-  
stall mit Futter-Beschirr vorhanden ist.

Liebhaber werden auf **Montag** den  
**30.** September, Vormittags 10 Uhr,  
eingeladen.

Den 16. September 1861.

Schultheiß Eisenmann.

Deschelbronn.

An dem Rathhaus und Schulhaus sind  
mehrere Fenster-Läden zu reparieren und  
mit Delfarb anzustreichen;

Die Abstreichs-Verhandlung findet

**Montag** den **30.** d. Mts.

Vormittags 9 Uhr

auf dem Rathhaus statt, wozu die betref-  
fenden Schreinermeister eingeladen werden.

Den 16. September 1861.

Schultheiß Eisenmann.

Waiblingen.

### Bekanntmachung.

Carl Wabler hat um Ausübung des  
Rechts zur Speisewirtschaft in seinem hier  
besitzenden Wohnhaus nachgesucht.

Etwaige Einwendungen dagegen sind  
bei unterz. Stelle

bis 11. Oktober d. J.  
vorzubringen, widrigenfalls spätere Ein-  
sprachen ausgeschlossen sind.

Den 26. September 1861.

Stadtschultheissenamt.

Waiblingen.

### Bekanntmachung.

Es wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß  
die Aufnahme fremder Kostgänger bei Strafe  
der unterz. Stelle anzuzeigen ist.

Den 26. September 1861.

Stadtschultheissenamt.

## Bad Neustatt.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß bald da bald dort ausgesprengt wurde, es sey mir meine Badwirthschaft entleidet und ich wolle sie darum wieder verkaufen.

Es ist mir allerdings von einem Liebhaber ein Offert gemacht worden; ich wies aber dies Anerbieten zurück, unerachtet mir mehr geboten wurde als ich bezahlte und setze hievon meine Freunde und Gönner mit dem Bemerkten in Kenntniß, daß ich in meiner nun auf's Beste eingerichteten Wirthschaft stets bemüht sein werde, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Bad Neustatt den 26. September 1861.

Gekstein.

## Neustädtle.

Ich erlaube mir hiermit meine Badwirthschaft in empfehlende Erinnerung zu bringen. Da so wohl die Küche als auch der Keller gut bestellt sind heiße ich meine verehrten Besucher freundlichst willkommen.

Badwirth Gekstein.

Diejenigen Herrn Ortsvorsteher welche noch mit Einsendung der Beiträge für die ihnen zugeworbenen Hefchen

„Belehrung über Lungenseuche“ im Rückstande sind, werden um Uebersendung binnen 8 Tagen gebeten.

Den 24. September 1861.

Sekretariat des landwirthsch. Vereins  
Simon

### Waiblingen.

Ich habe eine Parthie Ellenwaaren beisehend aus:

**Drucks, farbigem Sitz,  
Napolitaine Poil de  
chevre und Hofenzeng**

welche ich, um damit zu räumen zu bedeutend herabgesetzten Preisen abgebe.

Gustav Sirt.

### Waiblingen.

Es hat Jemand einen geschlossenen Keller zu vermietthen. Wer? sagt die Red.

Waiblingen. Post-alter Hef hat verkauft ungefähr 4 Morgen Acker im äußern Weidach mit einem Weg der das ganze Jahr befahren werden kann, für 130 fl. v. Viertel, ist gutedungt geackert u. zum Dinkel einsäen eingerichtet kommt

Montag den 30. September Nachm. 2 Uhr in einmaligen Aufsteich, und zwar in Stücken von halben Morgen.

### Waiblingen.

Aechtes, gut gemästetes  
**Sammelfleisch**  
pr. Pfund 12 kr. zu haben bei  
Mehger Dürsch Nabel.

### Stuttgart.

Nachricht über Satz- und Druck-Preise.

In Folge der gegen früher gestiegenen Preise sämmtlicher Lebensbedürfnisse haben die Schriftsetzer der Stuttgarter Buchdruckereien auf eine Preiserhöhung für ihre Arbeit angetragen und die Buchdruckereibesitzer sind auf dieses in der Billigkeit gegründete Gesuch eingegangen.

Die Löhne der sonstigen Arbeiter und Angestellten der Druckereien sind schon früher dem allgemeinen Steigen gefolgt, ebenso und wie bekannt haben die Preise des Papiers einen viel höheren Stand als früher; als nothwendige Folge dieser Verhältnisse ergiebt sich eine Preiserhöhung für Drucksachen jeder Art,

König Friedrich von Württemberg  
und die Kaualas.

Im Feuilleton der „Neuzeit“ finden wir aus der Feder des Novellisten Dr. Leopold Komvert ein lebenswürdig erzähltes Geschichtchen, das wir nachstehend mittheilen:

Draußen „im Reich“ vom lieblichen Neckar durchströmt, liegt ein Städtchen, wenn wir nicht irren, Freudenthal mit Namen. Dasselbst lebte vor etwa 50 Jahren inmitten einer kleinen Gemeinde ein armer hungeriger Rabbi. Wir sagen hungrig, weil schon vor einem halben Jahrhundert so ein Gottesgelehrter es nicht verstand, seine Verdauungsorgane und die seiner sechs unversorgten Kinder mit den Ansprüchen, die ein gesunder Appetit an sie stellt, in richtigen Einklang zu bringen. So kam es, daß der hungrige Rabbi sich oft mitten in seiner geistigen Arbeit hinweg von den alten Tostanten, von denen er nicht satt wurde, in die freie Natur hinausstahl, aus seiner andern Absicht, als um seinen Hunger spazieren zu führen.

Auf einem dieser Spaziergänge fühlte das arme Rabbinerlein seinen Magen, wie nicht minder sein Herz besonders gedrückt und geängstigt. Sechs unverföhrte darbenbe Kinder, und er hatte doch so viel gelernt, und während so Mancher von seiner geistlichen Heerde, der nur in „Hasenhäutchen und Käbfsellen machte“, sächlich gedieh und fett wurde, war er allein bei allem Forsthen und Gräbeln im Gottesworte arm und mager wie eine ächte Kirchenmaus geblieben.

Ein Gefühl äußerster Ermuthigung war über den kleinen Rabbi gekommen; in der Nähe tauschte der Redar so lieblich geheimnißvoll, und ich weiß nicht, was gesehen wäre, wenn in diesem Augenblicke nicht ein Ereigniß eingetreten, das dem Schicksale des armen Gottesgelehrten eine entscheidende Wendung für das ganze Leben gab.

Auf der Landstraße rollte eine offene Equipage einher, auf dem Boche saß ein reich galonirter Kutscher, einen mächtigen Dreimaster auf dem wohlgeputzten Haupte, während drin im Wagen zwei Herren saßen, vornehme Herren ohne allen Zweifel.

Der Wagen kommt näher, schon hat das arme Rabbinerlein den einen der im Wagen sitzenden Herren erkannt, es ist — wer schildert seinen Schrecken: — sein eigener ihm aus Bibern bekannter Herrscher, der König von Württemberg selbst. Aber nur einen Augenblick währte diese aus Furcht und höchster Ehrfurcht gemischte Empfindung des Rabbi, schon im nächsten erinnerte er sich der religiösen Vorschrift, die ihm gebot, beim Anblick eines gekrönten Hauptes den gebräuchlichen Segensspruch zu verrichten. Und so hob er denn, ohne den Hut abzunehmen, während der Wagen an ihm vorüberrollte, seine Hände auf und sprach mit weithin vernehmlicher Stimme in der heiligen Sprache der Offenbarung den Segensspruch über seinen Herrn und König.

Da gebot ein mächtiges Halt, daß der Wagen stille stand. Der König selbst winkte das arme Rabbinerlein zu sich; demüthig und mit eingebogenem Nacken folgte er dem königlichen Rufe.

„Was hat er da gesprochen?“ fährt ihn der Herrscher mit einer Stimme an, die dem zitternden Gottesgelehrten wie die Posaune am Tage der Auferstehung klingt.

Aber er saßt sich, ein wunderbarer Muth kommt über ihn; hat er doch nichts schlechtes gethan oder gesprochen, und so erklärt er denn dem mächtigen Herrscher, wie es ihm seine Religion befehle, über dessen gekröntes, von ihm noch nie erblicktes Haupt die gebotene Segensformel zu sprechen.

„Sage Er mir den Spruch noch einmal her, aber deutsch“, gebietet der König.

Das Rabbinerlein nahm alle seine Uebersetzungskunst, die freilich nicht stark war, zusammen und wiederholte den also lautenden

Spruch: „Gelobet seyst Du Gott, unser Gott, König der Welt, der Du einen Abglanz Deiner Majestät Menschenkindern zu Theil werden liebest!“

Es war ein eigenthümliches Lächeln, das in diesem Augenblicke um die Mundwinkel König Friedrichs von Württemberg spielte. Mußte er an seine Stände denken, mit denen er gerade damals wegen einiger nicht unwesentlicher Souveränitätsrechte auf gespanntem Fuße lebte, daß ihm gerade dieser Ausspruch des kleinen Rabbi dessen Religion von der Souveränität der gekrönten Häupter einen so hohen Bezriff hat, daß sie für deren Anblick eine eigene Segensformel festsetzte, so überaus wohl that?

„Wer ist Er, mein Freund? fragte der König gnädig.

Der Rabbi nannte seinen Stand und Namen.

„Es scheint ihm nicht am allerbesten zu gehen, wie ich sehe“, fährt der Herrscher fort, dessen scharfes Auge bis in das Innerste des Gottesgelehrten Magens gedrungen zu sein schien.

„Wie viel Gehalt hat Er?“

„Zweihundert Gulden, Ew. Majestät, und dazu sechs unverföhrte, hungerige Kinder.“

„Und davor untersteht Er sich, zu leben?“ ruft der König; „weiß Er was, Er soll von nun an siebenhundert Gulden haben.“

Himmel und Erde drehen sich im buchstäblichen Sinne des Wortes im Wirbellanze um den armen Rabbi, die Knie brachen unter ihm zusammen und eine Ohnmacht wandelte seine Sinne an. In demselben Augenblick hörte er jedoch, wie der dem Könige zur Linken sitzende Herr halblaut fragt: „Majestät aus welcher Kasse?“

Das Antlitz des gekrönten Herrschers legt sich in krause Falten, unter den bulschigigen Augenbraunen bligt es so wild und energisch hervor. Muß er wieder an seine renitenten Stände denken? und er, der Souverän von Gottes Gnaden, sollte einem armen Rabbi keinen Zuschuß bewilligen dürfen?

„Ei, was?“ ruft mit einem Male König Friedrich, und die Falten in seinem Antlitze waren geschwunden, „die Kaulas sollen es zahlen.“

Der Wagen rollte von dannen. Wenige Tage darauf erhielt der Chef der Familie Kaula, der nicht nur in seiner Stellung als Hofbankier, vielmehr noch durch Werke der edelsten Menschlichkeit bekannt war, aus der Cabinetskanzlei des Königs ein Schreiben des Inhalts: wie Se. Majestät es allergnädigst vermerken würde, wenn der 2c. Kaula dem Rabbiner in Kreudenthal, der nur zweihundert Gulden Gehalt, dabei aber sechs unverföhrte Kinder habe, ein jährlichen Zuschuß von fünfhundert Gulden, und zwar für dessen Lebenszeit aussetzen würde. Am Ende des Schreibens fehlte das „Ihr wohlaffectionirter

König" nicht.

Und die Kaullas?

Sie zählten dem kleinen Rabbi von Freudenthal nicht nur so lange er lebte den ihm vom Könige auf so eigenthümliche Weise aus-geworfenen Zuschuß; sie dehnten, als er von dieser Erde geschieden war, ihre Wohlthat auch auf dessen Wittve und Kinder aus. So verstand diese ehrenhafte Familie, die allenfalls gegen die ihr in etwas zu souveräner Wunschform auferlegte Steuer hätte remonstriren können, den Ausspruch ihres Königs: „Die Kaullas sollen es zahlen.“ (Ulmer Schnellpost.)

\* Reutlingen, 20. Sept. Vor einigen Tagen fand hier eine merkwürdige Hundsc-mötte statt, die aber einen tragischen Aus-gang hatte. Zwei Besitzer von großen Hun-den wetteten in einem Wirthshause im Beisein anderer junger Bürger 25 Maas Bier, indem jeder behauptete, sein Hund zwingen den des andern. Nun kamen sie auf den unglücklichen Einsall, in dunkler Nacht, es war 11 Uhr, noch von den guten Eigenschaften des einen der Hunde sich zu überzeugen. Der Besitzer des-selben, ein Kattier, der außerhalb der Stadt in einem Garten wohnte und bei der Gesellschaft gewesen war, ließ nun auf Verlangen seinen Hund los und hegte ihn. Der Hund sprang auf einen Sattler, der unter den Neugierigen war, packte ihn an der Brust und zerleis-chte ihn von hinten und vornen jämmerlich und ließ ihn nimmer los, bis ein Leimsieder mit ei-ner Art Keule den Hund zu bearbeiten anfing. In diese verbiß sich die Bestie eine Zeit lang und entriß sie sogar dem Thierbändiger. Bald aber ließ der Hund die Keule wieder los und waf sich mit neuer Wuth auf den Sattler und zerriß sogar das Halsband, an welchem sein Herr ihn ergriff und zurückhalten wollte. Die andern Anwesenden ergriffen das Hasenpanier und riefen in der Tübinger Vorstadt um Hülfe. Indes hätte der Leimsieder die Käule von Neuem ergriffen und dem Hund, der kein Gebell wäh-rend des ganzen Altes von sich gab, einige neue Streiche auf die Rippen versetzt, daß er endlich betäubt da lag. Nachdem der schwer Obeliffene weggetragen worden war, raffte sich das Thier wieder auf und stürzte wiederholt auf die Stelle los, wo derselbe gelegen war. Außerdem daß der Mann gegen 20 Bisse an den verschiedensten Stellen erhalten hat, ist auch der Eigentümer ziemlich verwundet worden, jedoch ist keiner lebensgefährlich verletzt. Der Hund ist am andern Morgen der Kleemeisterei übergeben und todtschlagen worden. Das Urtheil über eine so abenteuerliche Thierhege, die bis Nachts 1 Uhr dauerte, wollen wir den geehrten Lesern überlassen.

Von folgendem schrecklichen Naturereigniß be-richtet die „Overland Singapore Press“: „Die Insel Simo zu der Batugruppe an der Westküste Sumatra gehörig, wurde am 9. März von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Die Insel zählte vor der Katastrophe, von der wir jetzt berichten, 120 Häuser mit 1045 Bewoh-nern. Am Abend des 9. März verspürte man ein ziemlich starkes Erdbeben, die Einwohner liefen daher nach den offenen Plätzen zwischen den Gebäuden, begaben sich aber nachher auf das freie Feld, da man fürchtete, die Häuser, welche schon große Risse bekamen und zu wan-ken begannen, würden einstürzen. Kurz darauf vernahm man aus der Ferne mehrmals hinter einander ein furchtbares Krachen, wie von Kanonenschüssen, und gleich darauf sah man weit draußen im Meer eine riesige schaumweiße Woge, welche mit Blitzesschnelle dem Lande zuhöch; ihr folgte gleich eine zweite und dann noch eine dritte, und alle drei erreichten die stiehenden Bewohner und nahmen Alles — Menschen, Thiere, Häuser und Bäume — mit sich, da sie mit derselben Blitzesschnelligkeit, in der sie gekommen, auch wieder zurückströmten. Von 282 Personen, welche da versammelt wa-ren, wo sich unser doch glücklich verschonter Berichterstatter befand, wurden 206 vom Was-ser fortgerissen, und von den 120 Häusern und 1045 Bewohnern der Insel wurden 96 Häu-ser zerstört und kamen 675 Menschen um, ohne die 103 zu rechnen, welche fremd und zufällig auf der Insel anwesend waren. Von den 4000 Bäumen einer Plantage blieben nur 6 stehen. Nach der Katastrophe bot die Insel ein Bild der entsetzlichsten Verwüstung dar, und die Menge der umherliegenden verwesen-den Leichname verpestete die Luft, obson der größere Theil der Umgekommenen in der Tiefe des Meeres begraben liegt. Große Felsstücke waren vom Meere 3—400 Fuß weit auf's Land geschleudert, und einen riesenhaften Ja-wi-Jawi Baum, welcher nahe am Ufer gestan-den, fand man mit zerrissenen Wurzeln und Zweigen 400 Fuß von der Küste liegen. Bei all' dem Unglück kamen doch auch einige Bei-spiele wunderbarer Lebensrettungen vor, so z. B. fand man zwei Tage nach dem Unglück ein 1 jähriges Kind in der Krone einer 15 Fuß ho-hen Kokospalme, obschon geschunden und sie-berkrank, doch noch lebend hangen; ein ande-res Kind fand man lebend an der Brust sei-ner todtten Mutter liegen. Beim Abgange des Berichtes hatte man Anstalten getroffen, um die vtelten Leichen so schnell wie möglich zu begraben.